

**Gezeiten nationaler Identität: Josef von Unruh / Józef Unrug
als Offizier der deutschen und polnischen Marine
(1907–1919 bzw. 1919–1947)**

von Jens Boysen

Für die Beleuchtung der möglichen Beziehungen zwischen biografischer Erfahrung und historischer Zäsur bieten sich besonders solche Fälle an, in denen es innerhalb eines Lebens zu markanten Veränderungen der äußeren, „überpersönlichen“ Rahmenbedingungen kam, auf welche die beobachtete Person reagieren und zu welchen sie gleichsam „Stellung“ beziehen musste. Die Person des kaiserlich deutschen Marineoffiziers und nachmaligen „Vaters der polnischen Marine“ Josef von Unruh / Józef Unrug¹ erscheint in diesem Sinne gut dazu geeignet, die Frage zu betrachten, ob und inwieweit ein Wandel der äußeren politischen Rahmenbedingungen die persönliche und berufliche Entwicklung eines historischen Akteurs beeinflusst und verändert. Außerdem lässt sich anhand seines Beispiels darüber nachdenken, in welchem Maß zentrale Elemente der individuellen und kollektiven Identitätsbildung – jedenfalls im Zeitalter des „Hochnationalismus“ – überhaupt von solchen äußeren Faktoren abhängen bzw. nicht auch eine hohe, da innengeleitete, Stabilität aufweisen konnten.

Im vorliegenden Fall bestand jene äußere Veränderung in der Gründung der Zweiten Polnischen Republik 1918/19, dem staatlichen Hoheitswechsel in einem Teil des bis dato deutschen Staatsgebiets durch den Übergang an Polen und dem Wechsel der Staatsangehörigkeit des Protagonisten. Als Marineoffizier stand dieser in seinem ersten und in seinem zweiten Staatsdienst an einer besonders exponierten Stelle des öffentlichen Lebens in einem Zeitalter, in dem die bewaffnete Macht im politischen Denken – sowie hinsichtlich der grundsätzlichen Bereitschaft zu ihrem Einsatz seitens der Regierenden – einen weit zentraleren Platz einnahm als heute. Daher wurde sein Verhalten von seinem persönlichen, seinem professionellen Umfeld und der Öffentlichkeit auch besonders dahingehend beobachtet, inwiefern es der von außen wahrnehmbare Ausdruck seines Identitäts- und Loyalitätsempfindens sein konnte.

Es soll deshalb an dem genannten Beispiel nach dreierlei gefragt werden:

1. Ist ein Nationalitätswechsel über den Wechsel der Staatsangehörigkeit hinaus dem Gefühl nationaler Zugehörigkeit zuzuordnen, oder waren diese beiden Aspekte voneinander unabhängig?
2. Kam es demnach durch den Nationalitätswechsel auch zu einem Loyalitätswechsel? Soll man diesen Begriff vor allem in einem rechtlichen Sinne verstehen oder (auch) in einem moralisch-kulturellen?
3. Der Begriff der Identität ist bekanntermaßen vieldeutig und wird heute im historischen Kontext sowohl als Faktor als auch als Gegenstand des Wandels betrachtet;² gerade

1 Im Folgenden wird, außer bei Zitaten, die deutsche Namensform verwendet.

2 Zur theoretischen Erforschung dieses Themas vgl. z.B. Wolfgang Kaschuba (Hrsg.): Kulturen – Identitäten – Diskurse. Perspektiven europäischer Ethnologie, Berlin 1995.

deshalb liegt es nahe, ihn in den Kontext von „Biografie und historischer Zäsur“ einzu-
beziehen. Ausgehend von der Empirie des konkreten Falles wird darüber nachgedacht,
ob der Werdegang von Unruhs auf einen Identitätswechsel hinweist.

Als provisorischer Ausgangspunkt soll hier „Identität“ (in individueller Perspektive) als
der Standort einer Person im Schnittpunkt – lang- ebenso wie kurzfristiger – historischer
Prozesse, Strukturen und Einflussfaktoren definiert werden, deren Zusammenwirken dieser
Person in ihren eigenen Augen bzw. in den Augen anderer eine bestimmte soziale und kul-
turelle Gestalt und Zugehörigkeit verleiht. Dabei spielte im hier betrachteten Zeitraum in
Europa (und darüber hinaus) die Nation als kollektive Bezugsgröße eine überragende Rolle.
Besonders interessant sind daher Fälle, in denen mehrere Nationen auf die so verstandene
„Gestaltgebung“ Einfluss hatten. Gewiss sollten die folgenden Betrachtungen nicht allzu
schnell verallgemeinert werden, da von Unruh als Angehöriger einer national multiplen Elite
nur sehr eingeschränkt als repräsentativ für die Menschen seiner Zeit in (Preußen-) Deutsch-
land bzw. Polen anzusehen ist. Vorausgeschickt sei noch, dass sich bislang nur polnische
Autoren biografisch mit von Unruh beschäftigt haben. Im militärischen Kontext bildet die
sichtbarste Erinnerung an ihn wohl die 1992 erfolgte Verleihung des Namenpatronats für ein
Schulungszentrum der Kriegsmarine in Ustka (Stolpmünde).³ Aber auch in weiten Teilen
der Öffentlichkeit ist der Admiral bekannt. So wurde 2008 in Laski Wielkie (Großpolen)
eine Schule nach ihm benannt – im Ergebnis einer Wahl durch Schüler, Eltern und Lehrer
und unter Beteiligung einer Repräsentationskompanie der Marine.⁴ Schon früher erhielten
eine Grundschule in Gdingen (Gdynia) und ein Lyzeum in Danzig (Gdańsk) seinen Na-
men. Wesentliche Gründe für dieses etablierte Andenken sind in der starken Militarisierung
der Erinnerungskultur in Polen besonders mit Bezug auf den Zweiten Weltkrieg und in
der Suche nach historischen „Helden“ zu sehen. Außerdem betrieb der polnische Staat seit
1920 und dann erneut seit 1945 eine massive Propaganda zur Förderung des Interesses an
marinen Themen in der überwiegend binnenländischen Bevölkerung, gipfelnd im „Tag des
Meeres“ (Święto Morza) und der „Vermählung Polens mit dem Meer“.⁵

Auf analoge Gründe – mit umgekehrter Stoßrichtung – ist das mangelnde Wissen über
von Unruh in Deutschland zurückzuführen; vor allem ist hier wohl eine wegen der Erfahrung
des Zweiten Weltkriegs verallgemeinerte Abneigung gegen Militärgeschichte zu nennen.
Hinzu kommt der schlichte Umstand, dass von Unruh während seiner Zeit in der deutschen
Marine noch ein unbekannter Offizier war und seine eigentliche Karriere erst nach 1918
began. Allein in deutschen Marinekreisen der Kriegsgeneration dürfte sein Name noch
geläufig gewesen sein; als polnischer Offizier konnte er aber – zumal vor dem Hintergrund
des Zweiten Weltkriegs – nicht in den deutschen Erinnerungskanon eingehen.

3 Siehe unter <http://csmw.wp.mil.pl/pl/8.html> [letzter Zugriff: 05.08.2015].

4 Siehe die Website der Schule unter <http://www.splaskiwielkie.republika.pl/> [letzter Zugriff: 05.08.2015].

5 Zum Kontext siehe, wenn auch eher deskriptiv, Stefan Troebst: „Intermarium“ und „Vermählung
mit dem Meer“: Kognitive Karten und Geschichtspolitik in Ostmitteleuropa, in: *Geschichte und
Gesellschaft* 28 (2002), H. 3, S. 435-469.

Familiärer Hintergrund

Die Familie von Unruh(e) ist eine alte Adelsfamilie, die ursprünglich entweder aus dem Elsass oder aus Sachsen stammt und u.a. in Thüringen und Böhmen, später auch in Schlesien und seit 1597 in Großpolen (zunächst im Raum Birnbaum [Międzychód]) ansässig war. Der dortige Zweig polonisierte den Familiennamen im 17. Jahrhundert, was aber zunächst nur so viel hieß, dass dieser in polnischer Version als „Unrug“ geschrieben wurde (bei gleicher Aussprache). Dieser Zweig blieb durchweg zweisprachig und noch lange Zeit protestantisch. Seit dem 17. Jahrhundert und offenbar bis zum Ende der Ersten Republik hatte die Familie das Starostenamt in Gnesen (Gniezno) inne. 1641 gründete der dortige Starost, Christoph von Unruh, für protestantische Glaubensflüchtlinge die Doppelstadt Karge-Unruhstadt (Kargowa), was von der damals in Polen relativ hohen konfessionellen Toleranz zeugt.

Den vornationalen Maßstäben der Frühen Neuzeit entsprechend, stellte der deutsch-polnische kulturelle Hintergrund der Familie weder für sie selbst noch für ihre Umwelt ein Problem dar. Wie viele andere Familien niederen Adels in der damaligen Zeit standen verschiedene Angehörige der weitverzweigten Familie in polnischen, brandenburgisch-preußischen oder anderen Diensten, nicht zuletzt im Kriegsdienst als Offiziere, ohne dass dies zu Loyalitäts- oder Identitätsproblemen im modernen Sinne geführt hätte. Zum einen wurde das Dienstverhältnis im ständisch-vormodernen Zeitalter in erster Linie als personales Treueverhältnis zwischen Fürst und Offizier aufgefasst, zum anderen besaßen kriegerische Konflikte damals meist noch nicht jenen essentialistischen Bekenntnischarakter, der für das Zeitalter des Nationalismus typisch werden sollte. Erst das napoleonische Zeitalter führte – gerade auch im deutsch-polnischen Verhältnis – in verstärktem Maß zu solchen inneren sowie äußeren Konflikten und zu der zunehmend empfundenen Notwendigkeit, sich national eindeutig zu bekennen und zu verhalten. Manifest wurde dies in der Generation des 1834 geborenen Vaters Josef von Unruhs, Thaddäus Gustav (Tadeusz Gustaw), deren Angehörige sich eindeutig als Polen verstanden. Das zeigte sich nicht nur in der Konversion des polnischen Familienzweiges vom Calvinismus zum Katholizismus in den 1850er Jahren – damals ein klares Merkmal der (Auto-)Polonisierung –,⁶ sondern vor allem daran, dass Thaddäus' ältere Brüder Ludwig (Ludwik) und Kasimir (Kazimierz) 1848 während des polnischen Aufstands in Posen bzw. 1863 im Januaraufstand gegen Russland fielen. Nach diesen aussichtslosen und verlustreichen Gewaltakten verlor die bis 1792 zurückreichende romantische Aufstandsidee in Polen für lange Zeit ihre Legitimation zugunsten der „bildungsbürgerlichen“ Richtung der „Organischen Arbeit“.⁷ Diese zielte darauf ab, zunächst eine technische und gesellschaftliche Modernisierung anzustoßen. Dadurch sollte – in heu-

6 Vgl. Mariusz Borowiak: *Admirał Unrug (1884–1973)*, Warszawa 2009, S. 350. Borowiaks Arbeit beruht u.a. auf der Auswertung der über von Unruh vorhandenen Archivalien in deutschen und polnischen Archiven sowie von Briefen aus Familienbesitz und Gesprächen mit dem Sohn Horacy Unrug. Die so erhaltenen faktografischen Angaben sind akribisch erarbeitet und verlässlich. Zugleich zeigt seine Darstellung, wie viele Arbeiten polnischer Historiker infolge der Anlehnung an ein überkommenes „nationales“ Narrativ eine mangelnde Distanz zu seinem Gegenstand haben.

7 Vgl. zum Kontext Maciej Janowski: *Gab es im 19. Jahrhundert in Polen eine Zivilgesellschaft?*, in: Arnd Bauerkämper (Hrsg.): *Die Praxis der Zivilgesellschaft. Akteure, Handeln und Strukturen im internationalen Vergleich*, Frankfurt a.M. 2003, S. 293-316.

tigen Begriffen formuliert – eine polnische Zivilgesellschaft entstehen, die später als Basis für eine neue Eigenstaatlichkeit dienen sollte. Die „Organische Arbeit“ bekam seit 1900 Konkurrenz seitens der ebenfalls modernisierungsorientierten, aber ethnonationalistischen Nationaldemokraten („Endecja“).⁸

Die Konsequenz, die der überlebende Bruder Thaddäus aus dieser Entwicklung zog (sowie daraus, dass er mit knapp 30 Jahren bereits als Waise und wenig begütert auskommen musste), war, die preußische Offizierslaufbahn einzuschlagen. Dies stellte nur scheinbar einen Widerspruch dar. Tatsächlich war diese Entscheidung in Preußen bis zur Reichsgründung durchaus nicht selten unter Angehörigen polnischer Adelsfamilien mit langer Offizierstradition. Zentrale Voraussetzung dafür war die aristokratische Abstammung und die Berufung auf die Königstreue als Basis der Kooptation in das Offizierskorps als eines „corps royal“.⁹ Im Rahmen dieses traditionalistischen Herangehens, das auch der ansonsten durchaus dem modernen Nationsgedanken anhängende Kaiser Wilhelm II. grundsätzlich noch pflegte, war die ethnische Zugehörigkeit (bzw. das subjektive Bekenntnis zu einem Ethnos) zwar nicht gegenstandslos, wurde aber als zweitrangig betrachtet – vorausgesetzt, der jeweilige Prätendent besaß einen tadellosen Ruf und zeigte unzweideutige Loyalität zur Krone. Gerade beim Gardekorps als der elitärsten, weil königsnächsten Einheit des ganzen Heeres, befanden sich damals auch noch zahlreiche „echte“ Polen. Auf diese Weise konnten sie die Offizierstradition angesichts des Fehlens polnischer Staatlichkeit fortsetzen. Zugleich waren sie in Berlin und Potsdam weitgehend der sozialen Kontrolle durch die polnische Bevölkerung entzogen, die in Posen und anderen polnischen Siedlungsgebieten nach 1871 immer stärker wurde, als sich, wie oben erwähnt, bürgerlich-nationalistische Kräfte gegenüber den adlig-konservativen Kreisen durchzusetzen begannen.¹⁰

Thaddäus Gustav von Unruh (1834–1907) wurde jedenfalls reibungslos in das preußische Offizierskorps aufgenommen (wahrscheinlich im Zuge der 1862 eingeleiteten Heeresvermehrung unter Albrecht von Roon) – und das trotz seiner Konversion zum Katholizismus und des nationalpolnischen Engagements seiner Brüder. Womöglich half ihm dabei auch seine deutsche Abstammung, auf die er sich nun wieder berufen haben könnte. Er stieg während der Einigungskriege schnell in der Armee auf und war zuletzt Generalmajor im Gardekorps sowie mehrere Jahre lang Adjutant des Prinzen Carl von Preußens. Damit befand er sich im innersten Zirkel der Armeeführung und der Hohenzollernschen Dynastie. Dies muss in jedem Fall als Ausweis eines hohen Vertrauens gedeutet werden, das ihm von dort entgegengebracht wurde, und zwar offenbar ohne Aversion gegen seine anerkannt polnische Sozialisierung.¹¹

Ob Thaddäus seinen Werdegang als eine Form „Organischer Arbeit“ verstand, also als ein Tun, das in ferner Zukunft zur „Wiedergeburt“ Polens beitragen sollte, lässt sich nicht belegen. Solche Interpretationen sind in Polen seit 1918 etabliert, als der staatliche Neubeginn mit einem teleologischen Blick auf die vermeintliche Unausweichlichkeit einer neuen

8 Vgl. Janusz Wojtasik: *Idea walki zbrojnej o niepodległość Polski 1864–1907* [Die Idee des bewaffneten Kampfes um die Unabhängigkeit Polens 1864–1907], Warszawa 1987, S. 132.

9 Vgl. Borowiak, Unrug (wie Anm. 6), S. 356.

10 Vgl. Jens Boysen: *Preußische Armee und polnische Minderheit. Royalistische Streitkräfte im Kontext der Nationalitätenfrage des 19. Jahrhunderts (1815–1914)*, Marburg 2008, S. 60–62.

11 So soll er häufig bei Wilhelm I. zu Gast gewesen und von diesem als „alter Pole“ angesprochen worden sein; vgl. Borowiak, Unrug (wie Anm. 6), S. 356.

polnischen Staatlichkeit und den einhelligen kollektiven Willen aller ethnischen Polen zur Sezession von den „Teilungsmächten“ unterfüttert wurde. Eine solche Zwangsläufigkeit lässt sich kaum überzeugend belegen. In jüngerer Zeit haben methodisch innovative Forschungen die komplexen Prozesse der Staatswerdung genauer zu rekonstruieren begonnen. Das Beispiel Thaddäus von Unruhs deutet aber ohnehin eher auf eine „defensive“ Form der nationalen Traditionspflege hin. Nachweislich legte er großen Wert darauf, neben dem regulären Besuch der deutschen Schule und entsprechendem privaten Sprach- und Geschichtsunterricht, seine Kinder als bewusste Polen zu erziehen. Aber auch wenn er es innerlich bedauert haben mag, nicht in einer polnischen Armee dienen zu können,¹² so erscheinen dennoch Vermutungen hinsichtlich einer heimlichen separatistischen Agenda in seinem Fall unbegründet. Thaddäus war seinem König gegenüber wohl – wie es das adlige Ethos verlangte – tatsächlich loyal, auch wenn seine Entscheidung für die preußischen Dienste vermutlich auch die Folge politischer Resignation und eines gewissen Opportunismus nach 1863 gewesen war. Nach seinem Ausscheiden aus dem Dienst zog er sich auf das von ihm erworbene Gut Sielec bei Żnin (Znin) in der Provinz Posen zurück, wo er ein „polnisches“ Leben führen konnte. Bezeichnenderweise versuchte er später auch, seinen Sohn Josef dazu zu bewegen, das Gut zu übernehmen und als Landwirt zu leben, anstatt Offizier zu werden. Demnach sah er offenbar im preußischen Heeresdienst für die nächste Generation keine Option mehr. Sein Sohn sollte sich jedoch schließlich anders entscheiden.

Auch von mütterlicher Seite wurde das preußische Element der von Unruhs in gewisser Weise konterkariert. Josefs Mutter war die sächsische Gräfin Isidora von Büнау, eine Hofdame der Prinzessin Charlotte von Preußen. Bei ihr lag zwar keine antipreußische Aversion vor, aber die sächsischen Verbindungen wurden dazu genutzt, den preußischen Einfluss auf Josef und seine Geschwister zu begrenzen. Dies äußerte sich unter anderem darin, dass der 1884 in Brandenburg an der Havel geborene Josef Michael Hubertus (Józef Michał Hubert) ab 1891 nicht dort oder in Berlin zur Schule ging, sondern in Dresden, zunächst zur Grundschule und später auf das bekannte Vitzthumsche Gymnasium. Diese Entscheidung konnte zwar damit begründet werden, dass sich in Dresden die hier lebende Familie seiner Mutter um ihn und seine Geschwister kümmern konnte, dennoch war dies für einen Generalmajor des preußischen Gardekorps ein ungewöhnlicher Schritt. Er erinnert an die Tendenz der Angehörigen der Welfendynastie, ihren Wehrdienst in Sachsen oder Bayern abzuleisten; dies war ein klarer Affront gegen die Hohenzollern, die Hannover 1866 annektiert hatten. Thaddäus von Unruh empfand wohl keine derartige Aversion gegen sein Königshaus. Es scheint ihm aber in Dresden z.B. leichter gefallen zu sein, polnische Emigranten zu finden, die er als Privatlehrer für seine Kinder engagieren konnte. Diese erhielten neben dem öffentlichen deutschen privaten polnischen Unterricht. Die Kinder wuchsen zwei- und sogar dreisprachig auf, da ihre Eltern nach adliger Sitte miteinander französisch sprachen.¹³ Auch hierin ist vor allem der Wunsch erkennbar, den Kindern innerhalb Deutschlands eine polnische Identität zu geben, für ein bewusstes Hinarbeiten auf eine polnische Unabhängigkeit

12 So der Tenor eines von Thaddäus von Unruh 1866 von einem anderen polnischstämmigen Offizier empfangenen Briefs, abgebildet ebenda S. 64 f.

13 Vgl. Borowiak, Unrug (wie Anm. 6), S. 29-31. Natürlich war Thaddäus von Unruh des Deutschen mächtig. Neben der adligen Tradition wollte er vermutlich durch den Gebrauch des Französischen als eines dritten Elements dafür sorgen, dass seine Kinder gleichviel Deutsch und Polnisch lernten.

gibt es hingegen keine Hinweise. Zugleich hat Thaddäus die „Dresdner Orientierung“ in seiner militärischen Karriere erkennbar nicht geschadet; von vorrangiger Bedeutung war offenkundig seine durch die Heirat bewirkte Integration in den sächsischen Adel.

Eintritt in die Kaiserliche Marine und Einsatz im Friedens- und Kriegsdienst

Nach dem Abitur 1904 setzte sich Josef gegen die Vorbehalte seines Vaters mit dem Wunsch durch, Offizier zu werden, allerdings nicht im Heer, sondern bei der Kaiserlichen Marine. Letztlich half ihm sein Vater, denn auf dessen Fürsprache hin wurde Josef im April 1904 als Seekadett in die Marineakademie in Kiel aufgenommen, obwohl er mit 20 Jahren das maximale Aufnahmealter eigentlich bereits überschritten hatte. Aber mehr noch als seine adlige Abstammung und die engen Beziehungen zur Dynastie könnte für seine Aufnahme der Umstand eine Rolle gespielt haben, dass er das Abitur abgelegt hatte. Vor dem Hintergrund einer langwierigen in Heer und Marine geführten Debatte über die nötigen Bildungsvoraussetzungen für Offiziere, bei der altpreußisches Traditionsbewusstsein und Modernisierungsbedarf miteinander rangen, zeichnete sich seit der Jahrhundertwende eine langsame, aber unaufhaltsame Zunahme des Anteils von Abiturienten und Absolventen der Realgymnasien ab. Hingegen nahm der Anteil der Adligen unter den Seeoffizieren ebenso beständig ab. Infolge dieser Entscheidung wurde die Kaiserliche Marine – letztlich entgegen dem Wunsch des Kaisers als ihres Oberkommandierenden – zu einer Domäne gebildeter und insbesondere technisch-wissenschaftlich qualifizierter Angehöriger der (groß)bürgerlichen Schichten, unter denen Adlige wie von Unruh in der Minderheit waren.¹⁴ Diese bürgerlichen Offiziere, an deren Patriotismus nicht zu zweifeln war, verkörperten damit jedoch den Übergang von einem ständischen zu einem leistungsbezogenen Reproduktionsschema der militärischen (und auch anderer) Eliten des Kaiserreichs, wie es im Heer vom Großen Generalstab verfolgt, aber durch den hartnäckigen Widerstand des Kriegsministeriums bis 1914 weitgehend verhindert wurde. Infolge dieser strukturkonservativen Einstellung wurde das Wehrpotenzial des Deutschen Reiches vor 1914 nur unzureichend ausgeschöpft und auch die technische Modernisierung nur teilweise umgesetzt.¹⁵

Die beschriebene Entwicklung in der Marine verbindet sich recht schlüssig mit der Frage nach von Unruhs Gründen für seine Wahl der Marine anstelle des Heeres. Als Motiv belegt und glaubwürdig sind zunächst seine schlichte Begeisterung für maritime Themen und der Wunsch nach der „großen weiten Welt“, wie sie damals unter der Jugend Deutschlands weit verbreitet waren, nicht zuletzt durch den Einfluss Wilhelms II., dessen liebstes Projekt der Aufbau der deutschen Flotte war. Hierin lag also nichts speziell „Polnisches“. Zugleich

14 Vgl. Holger H. Herwig: Das Elitekorps des Kaisers. Die Marineoffiziere im Wilhelminischen Deutschland, Hamburg 1977, S. 37-58.

15 Vgl. Stig Förster: Der doppelte Militarismus. Die deutsche Heeresrüstungspolitik zwischen Status-Quo-Sicherung und Aggression 1890–1913, Stuttgart 1985, S. 168 f. Zur Bedeutung bürgerlicher Wertbegriffe für die Entwicklung des Offizierskorps siehe auch Frank Becker: Auf dem Weg zu einer „Kulturgeschichte der Ideen“? Deutung der Einigungskriege und bürgerlicher Militarismus im Deutschen Kaiserreich, in: Lutz Raphael, Heinz-Elmar Tenorth (Hrsg.): Ideen als gesellschaftliche Gestaltungskraft im Europa der Neuzeit. Beiträge für eine erneuerte Geistesgeschichte, München 2006, S. 267-288.

kann man aber die Entscheidung für die gesamtdeutsche Marine anstelle des preußischen Heeres als einen Schritt sehen, sich von dem letzteren zu distanzieren, da es – durch seine räumliche Präsenz in allen Landesteilen – auch die Probleme des deutsch-polnischen Grenzraums verkörperte.¹⁶ Die Marine dagegen symbolisierte nicht nur Modernität und Mobilität, sondern in den Küstenstandorten und auf See verschwanden jene „landgestützten“ Probleme gleichsam hinter dem Horizont. Dies galt insbesondere für einfache Wehrpflichtige, da alle Wehersatzbezirke im Rahmen des militärischen Ersatzgeschäfts bestimmte Kontingente für die Marine sowie für die Kolonialtruppen abstellen mussten. Hinzu kam, dass aus demografischen und politischen Gründen im Kaiserreich überproportional viele Rekruten aus dem ländlichen Raum eingezogen wurden, zu dem auch der Großteil der polnischsprachigen Gebiete in Preußen zählte. Folglich dürfte auch eine bestimmte Zahl ethnisch polnischer Rekruten aus diesen Gebieten ihren Wehrdienst in Marine- und Kolonialeinheiten abgeleistet haben.¹⁷

Im Fall von Unruhs waren es gleichwohl die genannten persönlichen Gründe, die ihn zur Marine führten. 1907 ging er mit dem Rang eines Leutnants zur See von der Marineakademie ab. Danach sammelte er auf verschiedenen Schiffen praktische Erfahrung und erhielt durchweg gute Bewertungen. 1909 wurde er zum Oberleutnant zur See befördert, im Oktober 1915, als er bereits über ein Jahr lang im Kriegseinsatz stand, erhielt er das Patent als Kapitänleutnant und erwarb zudem das Zeugnis zum Artillerieoffizier B.¹⁸ Trotz seines angesichts seiner Erziehung anzunehmenden starken polnischen Bewusstseins gibt es bei ihm noch weniger als bei seinem Vater einen Hinweis darauf, dass er seine Laufbahn – wie dies in der älteren polnischen Historiografie oft wie selbstverständlich impliziert wurde – mit einer nationalpolnischen Agenda im Kopf verfolgt haben sollte. Von Unruhs einzig erkennbares Ziel war es damals, als Offizier möglichst hohe Qualifikationen zu erreichen und – modern formuliert – Karriere zu machen.

Die ihm später nach dessen eigener Aussage von seinem Sohn gestellte Frage, wie er denn während des Krieges, „da er doch schließlich Pole gewesen sei“,¹⁹ von den deutschen Marineangehörigen respektiert worden sei, war daher mehr Ausdruck einer Projektion nationaler Stereotype *a posteriori* als eine realistische Darstellung der Lebenswirklichkeit seines Vaters vor 1918: Dieser wurde innerhalb der deutschen Marine eindeutig als Deutscher betrachtet, allein schon deshalb, weil er dies „objektiv“ ebenso war wie Pole, einen deutschen Namen trug und perfekt Deutsch sprach. Hinzu kam, dass infolge eines generellen Misstrauens des Offizierskorps gegen „nonkonforme“ Elemente – dies betraf neben politisch „bedenklichen“ Personen wie Sozialdemokraten und Liberalen vor allem Angehörige nichtprotestantischer Religionen bzw. Konfessionen, also Juden und (eingeschränkt) Katholiken – explizit als solche firmierende „Polen“ über einen bestimmten Rang meist

16 Vgl. dazu Jens Boysen: Die preußische Armee und die allgemeine Wehrpflicht während des Kaiserreichs (1871–1918) als Faktoren der sozialen bzw. nationalen Akkulturation der polnischen Minderheit, in: Robert Traba (Hrsg.): Akkulturation/Assimilation in kulturellen Grenzgebieten Ostmitteleuropas im 19. und 20. Jahrhundert, Bd. II: Deutsch-polnische Nachbarschaft, im Auftrag der Volkswagen-Stiftung und des Deutschen Historischen Instiuts Warschau, Warszawa 2012, S. 33-132.

17 Vgl. Boysen, Preußische Armee und polnische Minderheit (wie Anm. 10), S. 40-46 und 51 f.

18 Siehe den Eintrag in der Rangliste der Kaiserlich Deutschen Marine für 1916, Berlin o.J., S. 38.

19 Im polnischen. Original „w końcu Polak“, bei Borowiak, Unrug (wie Anm. 6), S. 56.

nicht hinauskommen, falls sie es denn überhaupt schafften, die Hürde der Kooptation durch die anderen Offiziere zu überwinden.²⁰ Neben allem anderen besteht ein Nachweis für von Unruhs uneingeschränkte Akzeptanz darin, dass er kurz vor Kriegsbeginn – von Juni bis August 1914 – auf der kaiserlichen Yacht „Hohenzollern“ eingesetzt wurde, ein Ausdruck allerhöchster Wertschätzung.²¹

Im Ersten Weltkrieg war Unruh durchgängig im Einsatz, zunächst auf dem Flottenflaggschiff „Friedrich der Große“, auf dem er schon einmal seit August 1913 Dienst getan hatte. Im Februar 1915 wurde er zur U-Boot-Truppe überstellt, durchlief zahlreiche Schulungen und kommandierte später drei U-Boote. Im selben Jahr erhielt er das Eiserne Kreuz II. Klasse. Im Dezember 1917 wurde er zum Kommandeur der U-Boot-Schulungsflottille befördert, in der er u.a. auch unter Karl Dönitz diente, sowie zum Chef der Matrosen- und Technikerschule der U-Bootwaffe in Kiel. Während der Meuterei der Matrosen der Hochseeflotte Anfang November 1918, die dann zur Revolution führte, soll es in der von ihm befehligten Flottille infolge seines fairen Umgangs mit den Untergebenen zu keinerlei Rebellionen gekommen sein. Kurz vor Kriegsende, im September 1918, erhielt von Unruh noch das Eiserne Kreuz I. Klasse.²² Zwar ist hierfür keine konkrete Begründung überliefert, die Auszeichnung belegt aber abermals von Unruhs vollständige Integration in die deutsche Kriegsgemeinschaft im Allgemeinen und in das deutsche Seeoffizierskorps im Besonderen.

Übertritt in polnische Dienste und Aufstieg zum „Vater der polnischen Marine“

Im März 1919 wurde von Unruh auf eigenen Wunsch aus der Kaiserlichen Marine (bzw. Reichsmarine) entlassen. Bereits im Mai 1919 meldete er sich in Warschau bei der Marinesektion des dort neu entstandenen Kriegsministeriums mit dem Antrag um Aufnahme in die – allerdings noch gar nicht existierende – polnische Marine. Er wurde daraufhin im Juni 1919 im Rang eines Kapitäns zur See eingestellt, nachdem er Belege für seine „polnische Gesinnung“ vorgelegt hatte, u.a. Leumundszeugnisse von Bewohnern aus der Umgebung des väterlichen Gutes Sielec in der Gegend um Posen. Offensichtlich war man in Warschau gegenüber ehemaligen Offizieren der „Teilungsarmeen“, die zudem wie Unruh das Polnische nicht fließend beherrschten, nicht ganz frei von Vorbehalten.²³ Dass er sich dann in der polnischen Marine betont polnisch gab, ist wahrscheinlich auch auf jene anfänglichen Hürden zurückzuführen.

Für von Unruhs Entscheidung, in die neue polnische Marine einzutreten, lassen sich mehrere Motive annehmen. Zum einen scheint die – wohl auch für ihn überraschende – poli-

20 Zu diesem wichtigen, aber hier nicht näher zu behandelnden Thema vgl. Manfred Messerschmidt: Das preußisch-deutsche Offizierskorps 1850–1890, in: Hanns Hubert Hofmann (Hrsg.): Das deutsche Offizierskorps 1860–1890, Boppard 1980, S. 21–38, hier S. 26 f., sowie Förster, Militarismus (wie Anm. 15), S. 23.

21 Vgl. Borowiak, Unruh (wie Anm. 6), S. 43 f.

22 Ausführlich zu von Unruhs Dienststellungen in der U-Boot-Waffe 1915–1918, ebenda, S. 46–56.

23 Noch jüngst sprach ein führender polnischer Marinehistoriker in diesem Sinne von dem damaligen Bedarf an „unbelasteten“ („unburdened“) Offizieren für die neue polnische Marine; siehe Jerzy Będzmirowski: The Maritime Military School System in Poland: A Historical Sketch, in: Journal of Slavic Military Studies 22 (2009), S. 419–436, hier S. 420.

tische Entwicklung seine kulturell-national polnische Selbstidentifikation bestärkt zu haben. In Verbindung mit seinem fachlich-beruflichen Interesse beförderte dies seinen Wunsch, in der neuen polnischen Marine zu dienen. Das heißt allerdings nicht, dass er seinen Dienst in der Kaiserlichen Marine nur als Vorbereitung auf eine Laufbahn in einer zukünftigen polnischen Marine verstanden hätte (diese „konspirative“ Interpretation polnischen Militärdienstes in den „Teilungsarmeen“ ist in der polnischen Historiografie oft zu finden).²⁴ Dazu war von Unruh viel zu sehr Pragmatiker und dazu reichen seine dokumentierten „polnischen“ Aktivitäten wie z.B. sein ständiges Arbeiten an der polnischen Sprache nicht aus. Als die polnische Marine 1918/19 tatsächlich entstand, zögerte er zwar nicht, ihr seine Dienste anzubieten, und vielleicht war dies in der Tat sein „Lebensziel“;²⁵ aber es ist nicht zu sagen, wie er sich in einer anderen historischen Situation verhalten hätte. Es ist sehr wahrscheinlich, dass von Unruh bei einer Fortsetzung seines Dienstes in der Kaiserlichen Marine weiter aufgestiegen wäre und sich in diesem Dienstverhältnis auch weiter ‚zuhaus‘ gefühlt hätte.. Freilich befanden sich nicht viele nachmals polnische Marineangehörige in einer so privilegierten Position. Daher stellten 1919 ehemals kaiserlich deutsche Marineoffiziere auch lediglich 6% der Offiziere der neuen polnischen Marine (dies waren konkret vier Personen),²⁶ während die große Mehrheit des entstehenden Offizierskorps aus der russischen bzw. österreichisch-ungarischen Marine stammte.²⁷

Hingegen war die Kaiserliche Marine der Quellgrund für einen Großteil der Unteroffiziers- (Bootsmanns- und Maaten-) sowie Mannschaftsränge der neuen polnischen Marine, denen infolge ihrer deutschen Ausbildung eine hohe technische Qualifikation attestiert wurde. Von Unruh umgab sich gerade in der schwierigen Aufbauphase Anfang der 1920er Jahre gern mit jenen „deutschen“ Kameraden, und zwar sowohl aus fachlichen Gründen als auch, wengleich dies nachrangig gewesen sein mag, aus „landmannschaftlicher“ Sympathie heraus, stammten doch die meisten dieser Personen aus Posen/Großpolen.²⁸ Zugleich zeigten sich im weiteren Verlauf seines Dienstes bestimmte kulturelle Unterschiede zu ehemals russischen bzw. österreichischen Offizieren. Letztere pflegten in von Unruhs Augen teilweise einen zu legeren Lebensstil und hielten nicht genügend Distanz zu ihren Untergebenen. Umgekehrt erschien von Unruhs Arbeitsstil manchen Kollegen allzu „deutsch“, d.h. strengautoritär, formalistisch und distanziert (von Unruh galt auch privat als wenig gesellig). Außerdem verwendeten die ehemals zarischen Offiziere, die überdies oft russische Ehefrauen hatten, in ihrer Kommunikation etliche Russizismen, die von Unruh nicht verstand. Umgekehrt war seine eigene Dienstsprache in der Anfangsphase nicht frei von Germanismen.²⁹ Es war nach 1918 ein allgemeines Problem in den polnischen Streitkräften, dass die

24 So konstatierten sowohl in der Zwischenkriegszeit als auch nach 1945 etliche Historiker, die als deutsche Soldaten am Ersten Weltkrieg teilnehmenden Polen hätten alle von einem polnischen Staat geträumt und seit Kriegsbeginn beabsichtigt, im gegebenen Moment zu desertieren; Belege bei Boysen, *Preußische Armee* (wie Anm. 10), S. 279.

25 „[C]elem swego życia“; so die ebenda, S. 62, zitierte Einschätzung von Ewa Kowalska: *Admiral z Pałuk*, in: *Żnińskie Zeszyty Historyczne* (1992), Nr. 3, S. 36.

26 Laut Będziński, *The Maritime Military School System* (wie Anm. 23), S. 421.

27 Vgl. Jerzy Przybylski: *Marynarka wojenna w walce o granice i niepodległość Polski (1918–1920)* [Die Kriegsmarine im Kampf um die Grenzen und die Unabhängigkeit Polens (1918–1920)], Gdynia 1997, S. 11 und 14, sowie Borowiak, *Unrug* (wie Anm. 6), S. 61.

28 Vgl. Borowiak, *Unrug* (wie Anm. 6), S. 65 f.

29 Vgl. ebenda, S. 60 und 79.

Fachterminologie nur auf Deutsch bzw. Russisch vorlag und erst nach und nach polnische Äquivalente gefunden wurden. Zudem missfiel dem nüchternen von Unruh, der primär ein strategisches Sicherungsinteresse verfolgte, dass manche russisch geschulte Offiziere (die vermutlich zumindest teilweise während des Krieges in der Ostsee Dienst getan hatten) insofern zu Großmachtfantasien neigten, als sie planten, die polnische Flotte zu einer führenden Macht im Ostseeraum auszubauen. Dies aber lag nach von Unruhs Einschätzung jenseits aller Möglichkeiten.³⁰ Bezüglich der eigenen Person erkannte von Unruh 1919 jedenfalls sicher, dass er als einer der wenigen Offiziere mit einem ähnlich großen Erfahrungsschatz gute Chancen hatte, in der jungen polnischen Marine noch schneller aufzusteigen als in der deutschen. Insofern kann man auch ein persönliches Karriereinteresse vermuten. Vor allem eröffnete sich ihm damit eine Möglichkeit zur Fortsetzung seiner Laufbahn als Seeoffizier, was ganz augenscheinlich sein angestrebter Beruf war – unabhängig von der nationalen Rahmensetzung. In der gegenteiligen Lage waren seine ehemaligen Kameraden im deutschen Seeoffizierskorps, die in großen Zahlen die Marine verlassen mussten, nachdem der Versailler Vertrag der deutschen Marine nur eine Stärke von 15 000 Mann und 24 größere Schiffe sowie die selbe Zahl an Torpedoboote zugestand. Aber auch diejenigen, die nach 1919 im stark geschrumpften Marinekorps verbleiben konnten, gerieten oft in Opposition zur Weimarer Demokratie. Ihren Ursprung hatte diese Haltung einerseits in der Frustration über die genannten Beschränkungen, die das Reich weitgehend seiner Wehrfähigkeit beraubten, andererseits in dem scharfen Gegensatz zwischen dem konservativ-kaisertreuen Offizierskorps und den kriegsmüden Matrosen, die am 9. November 1918 von Wilhelmshaven und Kiel aus die Revolution ausgelöst hatten. Damit verkehrte sich das kaiserzeitliche „Image“ der Marine zunächst ins Gegenteil. Anfang 1919 standen dann der Marine entstammende Formationen im Zentrum des Bürgerkriegs in Berlin: von links die Volksmarinedivision, von rechts die (Marine-), „Brigade Ehrhardt“ und andere Einheiten. Diese rechtsstehenden Verbände unterstützten ebenso 1920 den „Kapp-Lüttwitz-Putsch“. Marinekräfte waren somit auf beiden extremen Flügeln der Revolutionszeit im Einsatz. Dies hatte zur Folge, dass ein Großteil der politisch gemäßigten Bevölkerung die Marine je nach politischem Standort mit Umsturz und Chaos bzw. mit Reaktion und brutaler Gewalt assoziierte. Aus diesem Grund und durch die notwendige Konzentration auf die schwierige Aufbauarbeit mied die Marineleitung in den Folgejahren das Licht der Öffentlichkeit.³¹

Außen- und sicherheitspolitisch plante die Marineführung in den 1920er Jahren mit ihren begrenzten Kräften vor allem gegen eine französische Blockade der deutschen Küsten und in diesem Zusammenhang auch gegen die polnische Marine, die sich ab 1920 in der Danziger Bucht etablierte. Polen als von den Siegermächten begünstigter neuer Staat erhielt alle Freiheiten der militärischen Entwicklung, die in der Praxis vor allem durch sein schwaches wirtschaftliches Fundament begrenzt wurde. In diesem Zusammenhang bedeutete der Übergang von Unruhs und anderer ehemals deutscher Seeleute zur polnischen Marine einen bedeutenden „Wissenstransfer“, sowohl bezüglich ihrer theoretischen Bildung als auch ihrer im Weltkrieg gesammelten Erfahrung. Hinzu kam in räumlicher Beziehung

30 Vgl. ebenda, S. 78-81 und 92.

31 Vgl. Michael Salewski: Das Offizierskorps der Reichs- und Kriegsmarine, in: Ders.: Die Deutschen und die See. Studien zur deutschen Marinegeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts, Bd. II, Stuttgart 2002, S. 59 f. und 102-114.

die polnische Übernahme des pommerellischen Küstenabschnitts mit Gdingen (des „Korridors“) und die von den Westmächten verfügte Übergabe einer Anzahl deutscher Schiffe an Polen. Es handelt sich hierbei um einen Aspekt der Problematik von Herrschaftswechseln, die in der Regel eine rechtliche (vollständige oder partielle Staatensukzession), personale (Staatsbürgerschaftswechsel) und territoriale Dimension einschließen. (Dieses Thema ist für die 1919/20 von Deutschland an Polen abgetretenen Gebiete zumindest ansatzweise erforscht worden.)³² Angesichts dieser Sachlage kann man davon sprechen, dass der Aufbau der polnischen Marine, trotz des geringen Anteils ehemals deutscher Offiziere, physisch-geografisch, infrastrukturell, technisch und wissenschaftlich *de facto* in hohem Maße auf einer „deutschen“ Grundlage erfolgte, woran von Unruh maßgeblich beteiligt war. Mit den ehemals österreichisch-ungarischen Offizieren gab es, trotz der Unterschiede im „Stil“, insofern Berührungspunkte, als diese während des Krieges vor allem im Mittelmeer einige Einsatzerfahrungen sammeln konnten, oft im engen Zusammenwirken und Austausch mit der deutschen Marine.³³ Hingegen fehlte den ehemals russischen Offizieren diese Erfahrung weitgehend, da die russische Ostseeflotte erfolgreich von deutschen Marinekräften neutralisiert worden und erst spät, im Kampf gegen die deutsche Intervention im Baltikum und in Finnland 1917, zum Einsatz gekommen war.

Der angesprochene Wissenstransfer ergab sich nicht nur aus den Dienstbiografien der jetzt polnischen Marineoffiziere, sondern ebenso daraus, dass es nach der dritten Teilung Polens 1795 – sieht man von bestimmten Exilaktivitäten ab – keine kollektive Wissensbildung in einem polnischen staatlichen Rahmen mehr gegeben hatte, entgegen der seit 1918 erfolgten Berufung auf vermeintliche Überlieferungen aus der Ersten Republik.³⁴ Gerade auf dem Gebiet des Seewesens waren diese umso weniger existent, als sowohl die Handelsschifffahrt als auch die Kriegsmarine der Ersten Republik weitgehend in den Händen Danzigs und anderer (zudem mehrheitlich deutsch bewohnter) westpreußischer Städte gelegen hatte, so dass deren kollektives Wissen nach 1772 in den preußischen Staat und später das Deutsche Reich eingegangen war. In Gestalt der nach 1918 bewusst polnisch optierenden Offiziere und anderer Spezialisten erfolgte nun in gewissem Umfang ein erneuter Wissenstransfer, diesmal von den „Teilungsmächten“ ins neue Polen.³⁵ Allerdings handelte es sich dabei um keine Rückkehr eines gleichsam konservierten „polnischen“ Wissens, sondern um den Transfer genuinen jüngerer Wissens, das in seiner konkreten Form

32 Vgl. Jens Boysen: Die polnischen Optanten: Ein Beispiel für den Zusammenhang von Krieg und völkerrechtlicher Neuordnung, in: Bruno Thoß, Hans-Erich Volkmann (Hrsg.): Erster Weltkrieg – Zweiter Weltkrieg. Ein Vergleich. Krieg, Kriegserlebnis, Kriegserfahrung in Deutschland, für das Militärgeschichtliche Forschungsamt Potsdam, Paderborn u.a. 2002, S. 593-613.

33 Vgl. zu diesem Kontext zuletzt Rüdiger Schiel: Die vergessene Partnerschaft. Kaiserliche Marine und k.u.k. Kriegsmarine 1871–1914, Bochum 2014.

34 Ein anderes Thema sind Formen privater kollektiver Wissensbildung etwa im Rahmen der Organischen Arbeit; vgl. Janowski, Zivilgesellschaft (wie Anm. 7), S. 293-316. Diese waren aber gerade für den staatlich-hoheitlichen Bereich einschließlich des Militärwesens von geringer Bedeutung.

35 Für die Problematik der verwaltungstechnischen Sukzession am Beispiel Posen/Großpolen siehe die gedankenreiche, wenn auch im Detail zu ergänzende Betrachtung von Ingo Loose: How to Run a State. The Question of Knowhow in Public Administration in the First Years after Poland's Rebirth in 1918, in: Martin Kohlrausch, Katrin Steffen u.a. (Hrsg.): Expert Cultures in Central Eastern Europe. The Internationalization of Knowledge and the Transformation of Nation States since World War I, Osnabrück 2010, S. 145-159.

die im „langen 19. Jahrhundert“ bereitgestellten „fremden“ Rahmenbedingungen widerspiegeln; dies schloss die ethnischen Polen mit ihren individuellen Bildungsprozessen selbst ein, die infolgedessen Angehörige transnationaler (bzw., wenn man so will, auch „transethnischer“) Bildungs- und Forschungsstrukturen waren. Insofern trug der neue polnische Staat ein beträchtliches kognitives Erbe der „Teilungszeit“ in sich, sowohl in Person der nun wieder „polnisch“ gewordenen Gelehrten als auch der von diesen weitergeführten Diskurse und Beziehungsgeflechte. Nicht zuletzt deswegen kann man von keiner sozusagen geistig und kulturell autarken „Wiedergeburt“ Polens sprechen. Denn gerade deshalb kam es wohl nach 1918 im polnischen Bildungswesen und darüber hinaus zu einer massiven „nationalen“ Legitimationspolitik: Es mussten nicht nur die mittlerweile sehr unterschiedlichen „Teilungsgebiete“ zusammengeführt werden, sondern das als „fremd“ angesehene Erbe der Teilungszeit sollte in der Darstellung soweit als möglich polonisiert werden, um die geistig-kreative Eigenständigkeit Polens zu untermauern.

Tatsächlich könnte die Bedeutung „deutschen“ Fachwissens beim Aufbau der polnischen Marine in der zwischen Deutschland und Polen überwiegend angespannten Atmosphäre der Zwischenkriegszeit deutscherseits zu einer ambivalenten Bewertung geführt haben: Einerseits verkörperte die neue Marine des Nachbarstaates einen Aspekt der Beraubung und Benachteiligung Deutschlands durch den Versailler Vertrag und den Aufbau deutschfeindlich gesinnter Klientelstaaten im Osten des Reiches durch Frankreich und England; andererseits konnte man auf diese Entwicklung in gewissem Sinne sogar stolz sein, belegte sie doch, welch solides Fundament man selbst vor und im Weltkrieg gelegt hatte. Mit letzterem Punkt verband sich freilich zugleich – jedenfalls bei manchen deutschen Betrachtern – die Vorstellung von der geistigen und technischen Unselbstständigkeit „der“ Polen.³⁶ Bei der Zurückweisung dieses Vorbehalts engagierte sich wiederum von Unruh, in dessen Person sich die Ambivalenz dieser Frage manifestierte. Angesichts seines Werdegangs waren seine Kenntnisse und Erfahrungen namentlich von deutscher Seite nicht zu leugnen. Folglich konnte man nicht generell abstreiten, dass auf der polnischen Seite solche Fähigkeiten vorhanden waren. Damit hätte sich aber gerade mit von Unruh der Vorwurf des Landes- bzw. Geheimnisverrats verbinden können: Für solche Zuschreibungen gibt es allerdings keine konkreten Belege. In formaler Hinsicht stand dem schon entgegen, dass von Unruh 1919 ganz regulär aus der Reichsmarine entlassen worden war. Tatsächlich wurde von Unruh bei seinen – begrenzten – Kontakten mit der deutschen Seite nach 1918 augenscheinlich stets korrekt behandelt. Dies sollte im Zweiten Weltkrieg zu teils bizarren Situationen führen.

Bemerkenswert und für die Frage nach der jeweiligen „identitären“ Konstellation des Protagonisten wichtig ist der Umstand, dass von Unruh in der polnischen Marine seinen straffen preußisch-deutschen Arbeits- und Führungsstil nicht nur persönlich beibehielt, sondern auch seinen Untergebenen auferlegte. Dies führte zwar offenbar mitunter zu Reibungen mit Untergebenen, verschaffte ihm aber im Laufe der Zeit ein hohes Ansehen, zumal er seinen strengen Ansprüchen offenbar selbst genügte. Auch brachte er seine Zeit bei der Kaiserlichen Marine ohne Zögern bei der Berechnung seines Dienstalters und der ihm zustehenden Sold- bzw. Pensionsbezüge vor.³⁷ In diesen Kontexten hatte er demnach keinerlei Bedenken, sein „deutsches Erbe“ offen einzubringen und als vorbildlich zu verbreiten. Mög-

36 Vgl. Borowiak, Unruh (wie Anm. 6), S. 66.

37 Vgl. ebenda, S. 58 und 60 f.

licherweise stand ihm aufgrund seiner individuellen Prägung auch gar keine andere Option offen. Zugleich aber legte er der Überlieferung zufolge gegenüber den deutschen bzw. Danziger Behörden, wann immer er mit diesen zu tun hatte, ein „polnisch-patriotisches“ und mitunter sogar arrogantes Verhalten an den Tag. So bestand er, als er 1919 nicht zuletzt wegen seiner Deutschkenntnisse zu Verhandlungen über die Übergabe eines Leuchtturms und deutscher Seezeichen an Polen nach Danzig geschickt wurde, gegenüber dem deutschen Ortskommandanten darauf, sich auf Polnisch explizit als „polnischer“ Kapitän zu bezeichnen. Die übrige Konversation erfolgte dann offenbar auf Deutsch. Dennoch ist nicht ganz klar, wodurch von Unruh, folgt man seinen Biografen, die „Wertschätzung“ der deutschen Gesprächspartner gewonnen haben soll.³⁸ Ähnlich verfocht er bei der Frage der Seegrenze zwischen Danzig und Polen auf einer gemischten Kommissionssitzung im August 1920 eine expansive Grenzziehung zugunsten Polens, was auf der Danziger Seite das Gefühl einer polnischen Belagerung bestärkt haben dürfte.³⁹

Von Unruhs Verhalten ließe sich gewissermaßen als ein Amalgam von preußischer Schärfe und polnischer Gesinnung interpretieren. Möglicherweise spielte hierbei auch eine Rolle, dass er jeden Eindruck von „Kumpanei“ mit seinen früheren Kameraden auf der deutschen (bzw. Danziger) Seite vermeiden wollte. Dies spräche für eine von ihm empfundene – und wohl auch tatsächlich vorhandene – starke soziale Kontrolle seitens des polnischen Umfelds. Auch dies könnte ein weiterer Grund für sein distanziertes und steif-formelles Verhalten gewesen sein. Letzteres wies in jedem Fall Ähnlichkeiten mit jenem Stereotyp auf, das sich mit den ehemals preußischen Polen vor allem im Raum Posen teilweise bis heute verbindet, nämlich innerhalb der polnischen Gesamtnation die „Preußen“ zu sein, im Sinne eines zivilisatorisch besonders fortschrittlichen, fleißigen und kreativen, aber auch eines distanzierten, berechnenden und unsympathischen „Stammes“.

Die familiäre Dimension in ihren verschiedenen Facetten ist von dieser politischen zu unterscheiden: Von Unruh sprach zeitlebens mit seiner Mutter Isidora sowie deren Verwandten Deutsch. Der Tod seiner Mutter im April 1923 stellt die Zäsur dar, in deren Folge auch seine familiären Kontakte nach Deutschland begrenzt wurden. Die geborene Gräfin von Büнау lebte als Witwe auf dem Gut in Sielec, hielt sich aber zum Zeitpunkt ihres Todes bei ihrer Schwester in der Nähe von Oppeln auf. Auf die von seinem deutschen Onkel erhaltene Nachricht hin soll von Unruh spontan im Auto nach Oberschlesien gefahren sein und noch am selben Tag persönlich den Leichnam seiner Mutter unter Umgehung der behördlichen Vorschriften über die Grenze nach Sielec gebracht haben.⁴⁰ Dort beerdigt zu werden, war zwar durchaus ihr Wunsch gewesen; warum aber ihr Sohn auf eine so unübliche Weise handelte, durch die unter anderem die deutschen Verwandten von der Beerdigung ausgeschlossen wurden, ist unklar.

Ab 1919 bewährte sich von Unruh beim Aufbau der polnischen Marine, insbesondere bei der Errichtung des Kriegshafens in Gdingen sowie im Ausbildungswesen. Er erwarb sich das Vertrauen seiner Vorgesetzten und avancierte bald selbst zum Oberbefehlshaber. In den vorhandenen historischen Darstellungen (wie eingangs angeführt bis dato ausschließ-

38 „szacunek“, ebenda, S. 66.

39 Vgl. ebenda, S. 76.

40 Vgl. ebenda, S. 95 f.

lich aus polnischer Feder)⁴¹ wird er durchgängig als vorbildlicher, geradezu idealtypischer Truppenführer, Organisator und Theoretiker beschrieben, der das polnische Marinewesen gleichsam allein aufgebaut habe. Dies ist sehr wahrscheinlich eine idealisierende Sicht. In ihr kommt, so lässt sich zumindest vermuten, *a posteriori* eine Genugtuung darüber zum Ausdruck, dass von Unruh, der sich in der polnischen Marinehierarchie durchsetzte und nachmalig im Zweiten Weltkrieg eine in polnischen Augen „heldenhafte“ Rolle spielte, dies gerade unter Einsatz seiner „deutschen“ Haltung und Kompetenz tat. In dieses Bild passt zweifellos sein persönliches Engagement besonders in der Frühphase des Flottenaufbaus. So erwarb er in Danzig im Dezember 1919 für den von ihm geleiteten, zunächst nur auf dem Papier bestehenden Hydrografischen Dienst der Polnischen Marine das erste Schiff privat, weil die deutschen Behörden in Danzig den polnischen Staat nicht anerkannten. Erst etwas später wurde es nominell von der Marine als ORP „Pomorzanin“ übernommen. 1893 als „Deutschland“ erbaut, war das Schiff vor dem Ersten Weltkrieg im Seedienst zwischen Norddeich und der Insel Norderney eingesetzt und später auf Umwegen nach Danzig gelangt. Ob der Inbesitznahme der „Deutschland“ von den Polen eine symbolisch-politische Bedeutung beigemessen wurde, ist nicht belegt.⁴²

1921 wurde von Unruh – nach der Anrechnung seiner deutschen Dienstzeit – zum Korvettenkapitän und 1923 zum Fregattenkapitän (poln. Komandor porucznik) befördert; 1922 war er als Stabschef des Flottenkommandos verantwortlich für die Küstenverteidigung. Wegen seines Widerspruchs zum Ausbau der Marine und gegenüber seinem direkten Vorgesetzten, Vizeadmiral Kazimierz Porębski, wurde er im Oktober 1923 auf eigenen Wunsch beurlaubt. Im Zuge eines militärpolitischen Kurswechsels, den er – laut seinem Biografen – selbst durch ein kritisches Schreiben mit herbeigeführt hatte, wurde von Unruh im Mai 1925 von Kriegsminister Władysław Sikorski zurückgeholt und zum Oberbefehlshaber der polnischen Flotte ernannt. Damit war er nur dem neuen Chef der Marine, Kapitän zur See Jerzy Świrski, unterstellt. Zudem wurde ihm ebenfalls 1925 vom Präsidenten der Republik Stanisław Wojciechowski das Goldene Verdienstkreuz, die höchste Klasse dieser 1923 gestifteten Auszeichnung, für außerordentliche Leistungen im Dienst des staatlichen Aufbaus verliehen.⁴³

Wenig später, 1926, erfolgte seine Beförderung zum Kapitän zur See (poln. Komandor). 1933 erhielt er schließlich den Rang eines Konteradmirals und neben dem Oberbefehl über die Flotte auch denjenigen über die militärischen Anlagen im Küstengebiet, inklusive der polnischen Stellung auf der Westerplatte in Danzig. Von Beginn an gehörte zu seinen Aufgaben unter anderem die strategische Feindbeobachtung, wobei er entsprechend der geopolitischen Lage Polens vor allem Deutschland und die Sowjetunion im Blick hatte.⁴⁴ Daher suchte von Unruh neben der Verbindung nach England auch Verbündete im Ost-

41 Die hier vielfach zitierte Biografie von Borowiak, Unruh (wie Anm. 6), von 2009 enthält die wohl umfassendste Bibliografie zum Thema.

42 Vgl. ebenda, S. 66 f.

43 Vgl. ebenda, S. 117-124. Zwischen 1923 und 1937 wurde diese Auszeichnung (in den Klassen Gold, Silber bzw. Bronze) nur ca. 42 000 Mal verliehen, dagegen allein 1938 und 1939 über 100 000 Mal; vgl. https://pl.wikipedia.org/wiki/Krzy%C5%BC_Zas%C5%82ugi [letzter Zugriff: 05.08.2015].

44 Vgl. Borowiak, Unruh (wie Anm. 6), S. 104 f.

seeraum, die er vor allem in Estland und Lettland fand. Nach dem polnisch-sowjetischen Nichtangriffspakt von 1932 unterstützte er gute Beziehungen zur Sowjetunion, z.B. im Juli 1934 den Besuch einer polnischen Flottenabteilung in Leningrad unter seiner Leitung. Nach dem Abschluss des deutsch-polnischen Nichtangriffspakts 1934 kam es im Juni 1935 zu einem vergleichbaren Besuch einer polnischen Flottenabordnung in Kiel; an dieser nahm von Unruh jedoch nicht teil. Die Erklärung seines Biografen, von Unruh habe bei seinem Ausscheiden aus der deutschen Marine jeden persönlichen Kontakt abgebrochen, ist allerdings weder schlüssig noch empirisch haltbar in Danzig. Eine Hautkrankheit, an der von Unruh seit längerem litt, hinderte ihn an der Mitfahrt nach Kiel.⁴⁵

Generell erscheint von Unruhs Einstellung zu seinem ehemaligen Heimatstaat Preußen bzw. Deutschland nicht eindeutig. Vor dem Zweiten Weltkrieg hat er sich zumindest öffentlich nicht negativ über Deutschland geäußert. Überdies bescheinigten ihm viele zeitgenössische Quellen jenseits des übergeordneten Ziels der Landesverteidigung eine tendenziell unpolitische Einstellung. Er verhielt sich gegenüber dem innenpolitischen Ringen zwischen den beiden politischen Lagern der „Endecja“ und „Sanacja“ offiziell neutral. Er nahm weder Partei für die konservativen und explizit deutschfeindlichen Nationaldemokraten unter Roman Dmowski einerseits sowie für das seit 1926 faktisch regierende Militärregime um Józef Piłsudski andererseits, das sich in gewissem Umfang sozialreformerisch gab und außenpolitisch weniger festgelegt war. Ebenso wenig kommentierte von Unruh die nationalen Spannungen mit dem Reich: Diese bestanden zum einen als eine fast durchgängige Tatsache und galten nach zeitgenössischer Einschätzung ohnehin nicht als „Politikum“. Generell erweckt die vorhandene Literatur nicht den Eindruck, dass von Unruh über eine besondere allgemeinpolitische Kompetenz verfügt hätte. Auch hier erscheint er eher als typischer Fachoffizier „deutscher“ Prägung: analytisch denkend und fachlich versiert sowie patriotisch gesinnt, aber ohne wirkliche Weltläufigkeit.⁴⁶

Die Umsetzung seiner Aufgaben, eine polnische militärische Präsenz an der Ostsee zu schaffen, sowie sein erwähntes Verhalten brachten von Unruh von Beginn an *ipso facto* in eine gegen Deutschland gerichtete Position, angefangen mit der erwähnten Übernahme eines Teils der deutschen Küste und einer geringen Zahl – allerdings kleiner und wenig kampfstarker –⁴⁷ deutscher Schiffe im Jahre 1920 sowie die in der Folgezeit von Polen – über die bereits dort gegebene Präsenz hinaus – im- oder explizit auf Danzig erhobenen Ansprüche,⁴⁸ über den erwähnten Ausbau des Kriegshafens in Gdingen bis zur strategischen Zusammenarbeit mit Großbritannien und Frankreich. 1932 und 1933 war er seitens der Marine verantwortlich für die von Danzig und deutscher Seite als Provokation empfunde-

45 Vgl. ebenda, S. 170 f.

46 Vgl. auch Borowiak, Unrug (wie Anm. 6), S. 78, der ihn als „typischen Linienoffizier“ („typowym oficerem [...] liniowym“) bezeichnet, im Unterschied von den Stabsoffizieren, denen v.a. die strategische Planung oblag.

47 Das Gros der nach der Selbstversenkung der Flotte in Scapa Flow im Juni 1919 noch vorhandenen deutschen Schiffe eigneten sich die Briten, Franzosen und Amerikaner an.

48 Siehe hierzu die zeitgenössische, unvermeidlich parteiische, aber in ihren sachlichen und juristischen Bezügen korrekte Schrift von Theodor Rudolph: Ist Danzig Militär- und Marinestützpunkt Polens?, Danzig 1927.

ne demonstrative Präsenz polnischer Kriegsschiffe in Danzig und die von Józef Piłsudski einseitig verfügte Verstärkung der polnischen Truppen auf der Westerplatte.⁴⁹

Ungeachtet dessen sicherte ihm sein bis 1919 untadeliger Dienst bei den deutschen Marinebehörden einen Status als „Ehemaliger“, der korrekt behandelt wurde. So stellte ihm etwa das Kommando Marinestation der Nordsee in Wilhelmshaven 1930 umstandslos einen Nachweis seiner deutschen Dienstzeit aus.⁵⁰ Und noch bei seiner Gefangennahme im September 1939 wurde er äußerst zuvorkommend behandelt. Letzteres hatte allerdings sowohl militärische als auch politische Gründe.

Krieg und Gefangenschaft

In der Krise des Sommers 1939 schätzte von Unruh die Möglichkeiten der polnischen Marine gegenüber der deutschen Kriegsmarine insofern realistisch ein, als dass er sich im Überwasserkampf keine Chancen ausrechnete. Dies veranlasste ihn, schon kurz vor dem Kriegsausbruch die drei stärksten polnischen Schiffe nach England zu überführen, um sie für eine eventuelle spätere Phase zu erhalten („Peking-Plan“)⁵¹ und sich im September 1939 auf eine hinhaltende Küstenverteidigung zu beschränken. Tatsächlich gelang es den Polen nach dem 1. September unter von Unruhs Befehl sowohl auf der Westerplatte als auch auf der Halbinsel Hela, sich gut drei Wochen zu halten. Erst nach der Kapitulation Warschaws am 27. September befahl von Unruh die Einstellung der Kampfhandlungen und begab sich in deutsche Gefangenschaft.

Dort wurde ihm nicht nur die nach dem Kriegsvölkerrecht vorgesehene korrekte Behandlung zuteil (wie den polnischen Offizieren generell),⁵² sondern ihm wurden darüber hinaus besondere Vergünstigungen angeboten. So logierte er beispielsweise in den ersten Tagen seiner Gefangenschaft auf dem deutschen Schlachtschiff „Schlesien“ als persönlicher Gast des Kommandanten. Hintergrund hierfür war der Wunsch der deutschen Marineleitung, ihn zum Übertritt zur Kriegsmarine zu bewegen, wozu er als „Volksdeutscher“ und ehrenhaft aus der Kaiserlichen Marine entlassener Offizier die Berechtigung gehabt hätte. Ein solcher Frontwechsel hätte einen großen Propagandaerfolg für die deutsche Seite dargestellt. Von Unruh lehnte dies aber kategorisch ab, und zwar offensichtlich nicht nur im Hinblick auf sein polnisches Umfeld und seine durch die Flucht der Regierung eher noch gewachsene prominente Stellung, sondern ebenso angesichts der Hoffnungen, die er auf Großbritannien richtete. Auch ein entsprechender Überredungsversuch seines Verwandten General Walter

49 Vgl. die – aus polnischer Sicht affirmative – Darstellung bei Borowiak, Unrug (wie Anm. 6), S. 174-178.

50 Das Dokument ist abgebildet ebenda, S. 64 f.

51 Vgl. ebenda, S. 192-194.

52 Anders als die einfachen polnischen Kriegsgefangenen, die 1940 einen Zivilstatus zugewiesen bekamen und größtenteils als Zwangsarbeiter im Reich eingesetzt wurden, erfuhren die polnischen Offiziere – zumindest in den Generals- und Stabsoffiziersrängen – eine ähnlich gute Behandlung wie britische, französische und später amerikanische Offiziere. Damit sollte vermutlich vor allem eine Art Verhandlungsmasse gegenüber den Westmächten bewahrt werden, die Polen als alliierten Staat betrachteten.

von Unruh hatte keinen Erfolg. Josef von Unruh brach vielmehr den Kontakt zum deutschen Zweig seiner Familie ab.

In seiner Gefangenschaft, die ihn bis 1945 durch sieben deutsche Offizierslager führte – darunter Woldenberg (Dobiegniew) in Pommern, das bayerische Murnau und Colditz in Sachsen – benahm sich von Unruh sozusagen noch „polnischer“ als zuvor, sei es aus innerer Überzeugung, sei es, um bei seinen polnischen Mitgefangenen keinen Zweifel an seiner Loyalität aufkommen zu lassen. Dies gipfelte in dem etwas bizarren, aber symbolkräftigen Entschluss, mit der deutschen Seite nur noch per Dolmetscher zu kommunizieren, obwohl er nach wie vor Deutsch eigentlich besser sprach als Polnisch. Wie überliefert wird, habe er auf Fragen verschiedener Gesprächspartner zur Begründung gesagt, er habe am 1. September 1939 die deutsche Sprache „vergessen“. Dieses politisch zu verstehende „Vergessen“ war ein Zeichen an seine Mitgefangenen und die Londoner Exilregierung, dass er sich unverändert als polnischer Offizier verstand (mit einfachen deutschen Soldaten und Bediensteten in den Lagern sprach er durchaus Deutsch, wenn ihm dies nützlich erschien). Tatsächlich soll er gegenüber den deutschen Lagerkommandos teilweise ein geradezu arrogantes Verhalten an den Tag gelegt haben. Dies war möglich, da die deutsche Seite gegenüber den polnischen Offizieren weitgehend auf Repressalien verzichtete. Von Unruhs Verhalten verschaffte ihm unter den polnischen Gefangenen eine anerkannte Führungsposition.⁵³

Nach seiner Befreiung durch die Amerikaner im April 1945 begab sich von Unruh nach London, um sich der dortigen Exilregierung zu unterstellen. Im Oktober 1945 fand er seine Familie, die 1940 unerkannt den „Warthegau“ verlassen und den Krieg in Krakau überlebt hatte, in dem den polnischen Truppen von den Briten übergebenen Gebiet im Emsland wieder.⁵⁴ Nach der erneuten Überfahrt nach London kommandierte er für zwei Jahre die in Großbritannien befindlichen polnischen Marineeinheiten. Als 1947 nach der Anerkennung der kommunistischen Regierung Polens durch die Westmächte die polnischen Exilkommandos aufgelöst wurden, nahm er seinen Abschied, wobei er noch zum Vizeadmiral befördert wurde. Eine Rückkehr ins kommunistische Polen kam für ihn nicht in Frage, nachdem er von der Inhaftierung und Exekution seiner Kameraden aus der Vorkriegszeit erfahren hatte. Nach einigen Jahren in England siedelte er daher nach Frankreich über, wo er von den Mitteln aus einer britischen Militärpension bis zu seinem Tode 1973 als Privatmann lebte.

Schlussbemerkung

Die biografische Skizze von Unruhs dient als ein Beispiel für die Wechselwirkung zwischen individueller Entwicklung und sich wandelnden historischen Rahmenbedingungen. Die Dynamik, vor allem die rasche Folge der Zäsuren, war im Europa des Weltkriegszeitalters besonders groß, so dass sehr unterschiedliche politische Phasen ein Menschenleben prägen konnten. Im Fall der polnischen Staatsbildung (nach 1918) kam noch die Zusammenführung verschiedener materieller und ideeller Besitzstände im Namen einer Nationalität hinzu,

53 Vgl. Borowiak, Unrug (wie Anm. 6), S. 253-289.

54 Vgl. ebenda, S. 306. Zum Hintergrund siehe Jan Rydel: Die polnische Besatzung im Emsland 1945–1948, Osnabrück 2003.

die zwar für sich ein hohes historisches Alter beanspruchte, aber hinsichtlich praktischer Strukturen und Mechanismen weitgehend „jung“ war.⁵⁵

Für von Unruh bedeutete sein „Nationalitätswechsel“ vom Deutschen zum Polen nach außen hin eine völlige Umkehr. Allerdings erfolgte diese unspektakulär und ohne erkennbare Animositäten. Innerlich handelte es sich eher um eine Schwerpunktverschiebung, da beide nationalen Identitäten in ihm angelegt waren. Er vollzog damals zwar tatsächlich eine radikale Änderung seines „nationalen Standorts“ und unterstrich diese später wiederholt durch mehr oder weniger demonstrative Akte der Distanzierung von Deutschland. Allerdings reagierte er damit in erster Linie auf eine Änderung des politischen Rahmens, auf die er keinen Einfluss hatte; letztlich waren seine individuellen Handlungen in bedeutendem Maße durch den machtpolitischen deutsch-polnischen Gegensatz vorgeprägt.

Dies ist auch von Bedeutung für die Frage nach dem „Loyalitätswechsel“. Dieser fand zweifellos statt, indem von Unruh seit 1919 einem anderen Staat diente, der überdies in einer – je nach Zeitraum mehr oder weniger ausgeprägten – Spannung zu seinem vorherigen Heimatstaat stand. Durch den von den Offizieren zu leistenden Eid und die darin implizite Bereitschaft, das eigene Leben einzusetzen, wurde dieser Wechsel besonders markant. Es ist zu vermuten (nicht nur für den polnischen Fall und diese Epoche), dass sich bei dieser exponierten Gruppe, wenn nicht schon zu Anfang, dann im Laufe ihrer Karriere, die neue Loyalität immer tiefer einprägte, nicht zuletzt durch jahrelange praktische Erfahrungen.

Von Unruhs Werdegang in der deutschen Marine bis 1918/19 war keine bloß „attentistische“ Phase der Vorbereitung auf eine Karriere in polnischen Diensten. Erstens konnte von Unruh die Zäsur von 1918 keinesfalls vorhersehen, ebenso wenig wie die anderen Polen, von denen viele in der Zweiten Republik *ex post* ein „nationales“ Engagement vor 1918 behaupteten (was von Unruh nie tat), und zweitens verhielt er sich in der Kaiserlichen Marine, aller polnisch-patriotischen Erziehung zum Trotz, vollkommen regelkonform und im Geist des deutschen Seeoffizierskorps. Ähnlich wie sein Vater Thaddäus war Josef von Unruh zwar einerseits ein Pole in Preußen und als Adliger Angehöriger einer noch immer privilegierten Gruppe; anders als jener war er aber andererseits auch ein Deutscher mit Erfahrungen des Wilhelminischen Zeitalters. Dies spiegelt sein Verhalten vor und nach 1918 sehr deutlich wider. Es gibt kein Anzeichen dafür, dass er sich in der Kaiserlichen Marine unwohl gefühlt hätte, etwa infolge eines kulturellen Widerspruchs. Sein „Polentum“ sollte daher zwar als Teil seiner Identität angesehen werden, vorrangig im Sinne einer verinnerlichten Familientradition, aber nicht als *hidden agenda* für den Tag polnischer Unabhängigkeit. Auch ist nichts davon bekannt, dass er Kontakt zu irgendwelchen nationalpolnischen Kreisen gehabt hätte. Er war in diesem Sinne tatsächlich „unpolitisch“, wie es von einem Offizier erwartet wurde.

Hätte Deutschland den Ersten Weltkrieg gewonnen, so wäre im Werdegang von Unruhs wahrscheinlich keinerlei Zäsur erfolgt; sein preußisch-deutscher Wesensteil hätte weiter seine soziale Persönlichkeit bestimmt. Wahrscheinlich wäre er in der Marine noch weiter aufgestiegen, allerdings hätte er in Deutschland bedeutend mehr Konkurrenten gehabt als im neuen Polen. In dieser Hinsicht bot ihm die Zäsur von 1918 die Chance für einen

55 Eine umgekehrte begriffliche Spannung ergab sich nach 1918 auf deutscher Seite dadurch, dass die jungkonservative Bewegung nach dem Ende der Monarchie eine Verjüngung der Nation reklamierte; vgl. Arthur Moeller van den Bruck: Das Recht der jungen Völker, München 1919.

Karrieresprung, die er konsequent und hartnäckig nutzte. Einiges spricht allerdings dafür, dass von Unruh bei aller zur Schau getragenen Souveränität sehr darauf bedacht war, in der politischen Führungsschicht des Landes keine Zweifel an seiner polnischen Gesinnung aufkommen zu lassen, zumal er auch in der polnischen Marine einige scharfe Konkurrenten hatte.

Doch kann deshalb nicht von einem völligen „Identitätswechsel“ die Rede sein. Vielmehr wurde seine soziale Persönlichkeit jetzt von seinem „Polentum“ dominiert. Das „Preußisch-Deutsche“ in ihm verschwand jedoch nicht, sondern floss in seinen Arbeits- und Kommunikationsstil ein: Aus einem polnischen Preußen wurde ein preußischer Pole. Seine adlige Abkunft spielte augenscheinlich nur noch insofern eine Rolle, als er als Gutsbesitzer in Sielec eine patriarchalische Stellung einnahm. Abgesehen davon fügte er sich offenbar problemlos in eine staatliche Ordnung ein, die den (Militär-)Adel vor allem als historischen Agenten der Unabhängigkeit ansah und ehrte, ansonsten aber neuen inneren Gesellschaftsideen anhing – sei es dem bürgerlich-ständischen Ideal der Nationaldemokraten oder dem „sozialen Autoritarismus“ des Piłsudski-Lagers.

Summary

Born in 1884 as the descendant of a German-Polish noble family, Josef von Unruh became a marine officer who served first in the Imperial German Navy and then, from 1919 onwards, in the new Polish Navy, under the name of Józef Unrug. At first glance, this meant a complete switching of loyalty – and even identity – from one nation to another, and what is more, to a nation which happened to be on rather hostile terms with the first. Polish historiography has explained this change by claiming von Unruh as a „pure“ Pole who, like all his fellow countrymen, had experienced the outcome of the First World War as a long desired redemption from foreign rule, which at last allowed them to live out their „real“ identity. In von Unruh’s case, this seemed to manifest itself in his untiring efforts to build a strong Polish navy which was implicitly directed against a resurgent Germany. The apogee of this „patriotic“ conduct was his personal command of the Polish naval defence in September 1939, and his subsequent decision as a POW to refuse to speak (his actual native) German.

On closer examination, however, von Unruh’s career path mirrored more closely the contradictions and ambiguities of many European families rooted in more than one national heritage, which became – or, were declared – a problem in the highly nationalistic era before and during the World Wars. Von Unruh’s consistent underlining of his Polishness can be taken either as evidence of that very Polishness, or – possibly more likely – as a hint at the fact that before and after his formal change of nationality in 1919, his personality was made up of both German and Polish elements that had merely swapped places with regard to their socio-political functions. Thus, von Unruh had to work continuously, so to speak, in order to keep his inner Germanness at bay; ironically, it resurfaced as his „Prussian“ style of work and leadership that alienated him from other officers who had been socialised in the Russian or Austrian navies. However, the experience of the Second World War finally cemented his renunciation of all things German, including a large part of his own self.